Weder bessere noch schlechtere Schweizer

Die Zahl der Schweizer mit einem zweiten Pass nimmt laufend zu.
Keystone/Gaetan Bally

DOPPELBÜRGER Sollen Schweizer mit einer zweiten Staatsbürgerschaft Diplomaten werden dürfen? Eine neue Studie zeigt: Sie unterscheiden sich in ihrer Einstellung kaum von anderen Schweizern.

LUKAS LEUZINGER
lukas.leuzinger@luzernerzeitung.ch

Immer mehr Schweizer haben nicht nur einen, sondern zwei Pässe. Betrug der Anteil der Doppelbürger an der Schweizer Bevölkerung im Jahr 2000 noch 8,6 Prozent, lag er 2011 bei 11,1 Prozent (siehe Grafik) – Tendenz steigend.

Einen zweiten Pass zu haben, bringt allerdings nicht nur Vorteile. So steht die Karriere als Diplomat nur Personen offen, die ausschliesslich den Schweizer Pass haben. Wollen Doppelbürger in den diplomatischen Dienst eintreten, müssen sie ihre andere Staatsbürgerschaft abgeben. Eine Ausnahme gibt es einzig für Bürger von Staaten, bei denen der Verzicht auf die Staatsbürgerschaft nicht möglich ist (etwa Frankreich).

Diese Regelung will das Aussendepartement (EDA) nun jedoch ändern. Ab 2015 sollen auch Doppelbürger zu einer festen Anstellung beim EDA zugelassen werden. Das EDA macht dafür vor allem praktische Gründe geltend. Die heutige Regelung halte «hoch qualifizierte, voraussichtlich bestens geeignete Kandidierende von einer Bewerbung» ab, heisst es in den Erläuterungen zur Revision, über die die «Schweiz am Sonntag» berichtete.

Ausserdem führe zu es «Planungsunsicherheiten, weil die Mitarbeitenden den Prozess des Verzichts in die Wege leiten müssen und der Ausgang dieser Prozesse nicht immer klar ist», erklärt EDA-Mediensprecherin Carole Wälti auf Anfrage. Betroffen sind viele: Im langjährigen Durchschnitt haben etwa 15 Prozent der konsularischen Stagiaires und 28 Prozent der diplomatischen Stagiaires eine weitere Staatsbürgerschaft als die schweizerische. Mit der Revision würde die Schweiz laut Wälti dem Beispiel anderer Staaten in Europa folgen, die Doppelbürger bereits zum diplomatischen Dienst zulassen. Dazu gehörten sämtliche Nachbarländer.

Widerstand im Parlament

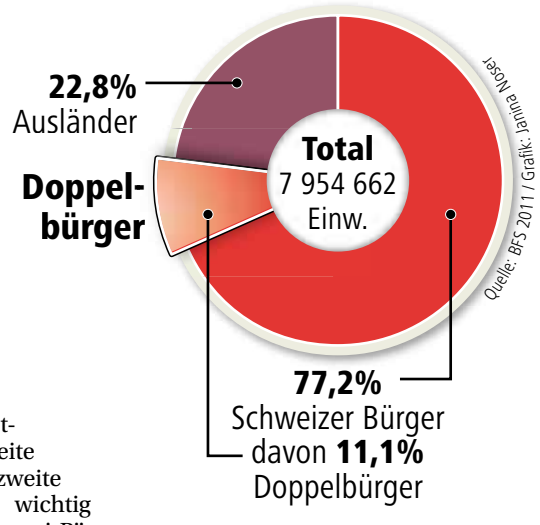
Die Revision befindet sich zurzeit im Konsultationsverfahren in der Bundesverwaltung. Bereits hat sie aber Parlamentarier auf den Plan gerufen, welche die Änderung verhindern möchten. Der Nidwaldner SVP-Nationalrat Peter Keller glaubt, dass Doppelbürger in der Diplomatie «unweigerlich in erhebliche Interessenkonflikte» geraten würden. «Soll ein nigerianisch-schweizerischer Doppelbürger als Vertreter der Schweiz ein Rückübernahmeabkommen für abgewiesene Asylbewerber und Kriminelle mit Nigeria aushandeln?», fragt er. Keller hat eine Motion eingereicht, um die Pläne des EDA zu verhindern.

Seine Ratskollegin Kathy Riklin (CVP, Zürich) ist ebenfalls skeptisch. «Diese Personen haben zwei Herzen in der Brust», sagte sie gegenüber Radio SRF. Sie würden sich sicher für die Schweiz einsetzen. «Aber sie haben eine zweite Staatsbürgerschaft, also eine zweite Heimat, die ihnen genauso wichtig ist – sonst hätten sie ja nicht zwei Pässe.» Das mache es schwierig, die Schweizer Interessen zu vertreten.

Erstmals umfassende Umfrage

Welche Einstellungen Doppelbürger zur Schweiz haben, beschäftigt auch ein Team von Forschern an der Universität Luzern. Sie führten erstmals eine umfassende Umfrage unter Schweizern mit mehr als einem Pass durch und verglichen die Antworten mit jenen von Einfachbürgern sowie Ausländern. Befragt wurden insgesamt 1764 Personen.

Nationalitäten
der Bevölkerung in der Schweiz



In ihrer Studie, die voraussichtlich nächstes Jahr publiziert werden wird, kommen die Wissenschaftler zum Schluss, dass sich Doppelbürger im Durchschnitt gleich stark mit der Schweiz verbunden fühlen wie Einfachbürger. Sie identifizieren sich also genauso als Schweizer wie ihre Mitbürger mit nur einem Pass. Dabei spielt es auch kaum eine Rolle, welche zweite Nationalität die Doppelbürger besitzen. Ein signifikanter Unterschied besteht einzig – wenig überraschend – im Vergleich zur Gruppe der Ausländer, die sich der Schweiz deutlich weniger verbunden fühlen.

Gefragt wurde in der Umfrage auch nach der politischen Beteiligung. In diesem Aspekt unterscheiden sich Doppelbürger ebenfalls kaum von Schweizern mit nur einem Pass. Zieht man den Vergleich zu eingebürgerten Einfachbürgern – also jenen, die ihre zweite Staatsbürgerschaft aufgegeben haben –, sind Doppelbürger sogar etwas aktiver.

Zwei Effekte

Dass sich Doppelbürger kaum von Einfachbürgern unterscheiden, könne auf zwei Gründe zurückgeführt werden, sagt Joachim Blatter, Professor für Politikwissenschaft, der die Studie geleitet hat. Einerseits müssten sich Ausländer, die sich einbürgern lassen wollen, zwingend stärker mit der Schweiz, der Kultur und der Politik des Landes auseinandersetzen. Andererseits sei es denkbar, dass sich jene Ausländer eher einbürgern lassen, für welche die Schweiz eine grosse Bedeutung hat und die mitreden möchten, wenn es um die Zukunft des Landes geht. Welcher der beiden Effekte stärker ist, lasse sich aber schwer messen.

Die Umfrage zeige, dass die Bedenken, Doppelbürger würden sich weniger für die Schweiz einsetzen, unbegründet

«Diese Personen haben zwei Herzen in der Brust.»
KATHY RIKLIN,
CVP-NATIONALRÄTIN (ZÜRICH)

seien, sagt Blatter. «Wenn jemand noch einen zweiten Pass besitzt, reduziert das seine Loyalität zur Schweiz normalerweise nicht.»

Zwar sei es denkbar, dass es in gewissen Fällen zu Interessenkonflikten kommen könnte, etwa wenn ein Diplomat Verhandlungen zwischen der Schweiz und dem Land seiner zweiten Nationalität führen muss. Solche Konflikte liessen sich aber lösen, wenn die Regelungen für solche Situationen Einschränkungen vorsehen.

Keller hält an Kritik fest

Peter Keller vermag dies nicht zu überzeugen. Er hält an seiner grundsätzlichen Kritik fest. «Es geht nicht darum, Doppelbürger unter Generalverdacht zu stellen oder sie als ‹schlechtere Schweizer› hinzustellen», betont er auf Anfrage. «Es geht darum, die bisherige Bestimmung zu behalten, die sich bewährt hat.»

Wer seinen zweiten Pass abgebe, erbringe ganz konkret einen Tatbeweis, dass er sich zur Schweiz bekenne. «Wer das nicht will, lässt Zweifel offen und nimmt sich damit letztlich selber aus dem Rennen.»

Das EDA will sich nicht zu Kellers Motion äussern, solange der Bundesrat diese nicht beantwortet hat. Lange kann sich die Regierung indes nicht mehr Zeit lassen: Wenn das Parlament noch vor dem geplanten Inkrafttreten der neuen Regelung einen Entscheid fällen soll, muss das Geschäft in der Wintersession in die Räte kommen.

SVP-Nationalrätin Yvette Estermann

«Eine Frage des Charakters»

Ob ein Schweizer Diplomat die Interessen seines Landes gut vertritt, sei keine Frage der Staatsangehörigkeit, sagt Yvette Estermann. Die Luzerner SVP-Nationalrätin mit slowakischen Wurzeln und Staatsbürgerschaft sieht den Einsatz von Doppelbürgern im diplomatischen Dienst als Chance. Zugleich warnt sie vor Sicherheitsrisiken.

Yvette Estermann, das Aussendepartement will künftig Schweizer mit einer zweiten Nationalität für den diplomatischen Dienst zulassen. Würden Sie als slowakisch-schweizerische Doppelbürgerin es sich zutrauen, beispielsweise Verhandlungen mit der EU zu führen?

Yvette Estermann: Für mich wäre das kein Problem. Ich bin stolz auf meine slowakischen Wurzeln. Doch ich lebe schon lange in der Schweiz und fühle mich diesem Land verpflichtet.

Ihr Parteikollege Peter Keller hat allerdings Bedenken. Er befürchtet, dass Diplomaten mit einem zweiten Pass «unweigerlich» in Interessenkonflikte geraten würden.

Estermann: Man kann nie ausschliessen, dass sich jemand nicht für die Schweiz einsetzt. Das gilt aber genauso für Einfachbürger. Letztlich ist es eine Frage des Charakters, nicht der Nationalität. Man sollte bedenken, dass Doppelbürger auch eine Chance sind. Beispielsweise bringen sie Kenntnisse anderer Kulturen und Sprachen mit.

Sehen Sie auch Nachteile?

Estermann: Eine Gefahr, die ich sehe, ist, dass bei Doppelbürgern gewisse Sicherheitsprobleme auftreten. Sie könnten von ihrem Heimatland unter Druck gesetzt werden. Deshalb sollte der Bund vorsichtig sein, welche Personen er wo einsetzt. Beispielsweise sollte eine schweizerisch-pakistanische Doppelbürgerin nicht in der Botschaft in Islamabad arbeiten.

Eine Studie der Universität Luzern kommt zum Schluss, dass sich Doppelbürger im Schnitt der Schweiz gleich verbunden fühlen wie Einfachbürger. Überrascht Sie dieses Ergebnis?

Estermann: Nein, überhaupt nicht. Ich erlebe in persönlichen Gesprächen immer wieder, dass viele Eingebürgerte die Schweiz und die direkte Demokratie schätzen und sich dafür einsetzen möchten, dass unsere Errungenschaften erhalten bleiben.

Nichtsdestotrotz haben Doppelbürger nicht den besten Ruf. Zuweilen werden sie als «Papierli-Schweizer» bezeichnet.

Estermann: Mit solchen Vorurteilen muss man leben. Ich für meinen Teil versuche jeden Tag das Gegenteil zu beweisen und gehe mit gutem Beispiel voran.

LUKAS LEUZINGER

NACHGEFRAGT